

I. Sein Charisma der Krankenheilung

A. Die Entdeckung der besonderen Gabe Gottes

1. Erfahrung einer ersten Heilung im Namen Jesus

a) Die Vorbereitung

Es dürfte 1801/1802 gewesen sein, da Niklaus Wolf ernsthaft krank war. Diese Krankheit wurde für ihn besonders wichtig, weil er hier zum ersten Mal die Kraft des Namens Jesus am eigenen Leib erfahren durfte. Er erzählte seinem Biographen und priesterlichen Freund:

„Ich litt ein ganzes Jahr lang an einem Magenübel und Herzleiden, so gewaltig, dass ich beinahe keine Speise mehr vertragen mochte. Das ganze Jahr hindurch wandte ich ununterbrochen ärztliche Hilfe dagegen an, aber vergeblich. Von der Anwendung der geistlichen Heilart hielt mich damals noch Scheu ab. Eines Abends aber, als ich mit meinem geistlichen Vetter neuerdings über das Gebet im Namen Jesu ein kräftiges Wort gewechselt und mich später zur Ruhe begeben hatte, rief ich, durch mein Übel daran gemahnt, ganz schüchtern noch, den heiligen Namen Jesus dawider an und war augenblicklich von allem Schmerz und aller Empfindung des Übels befreit und blieb es.“

Der Diener Gottes war durch den Bruder des Ehemannes seiner Schwester, durch den Priester Ludwig Stocker, Kaplan in Menznau (1784–1825), mit der Literatur über das geistliche Heilen in Kontakt gekommen. Das Erlebnis seiner eigenen Heilung hatte zur Folge, dass er sich noch intensiver mit diesem Thema befasste. Aber nach aussen hatte es noch keine Auswirkungen.

Es gab damals viele Streitschriften, die sich mit dem Priester Josef Johann Gaßner (1727–1779), „der mit einfältigem Glauben unzählige merkwürdige Heilungen und andere höchst auffallende wunderbare Taten im Namen Jesus vollbrachte“, befassten. Die ganze gelehrte und politische, sowie die kirchliche Welt kam darüber in Bewegung. Sein Wirken wurde polizeilich und wissenschaftlich von Rechtsgelehrten, von Ärzten, Physiologen und Theologen untersucht und bestand die Probe. Auch Johann Caspar Lavater (1741–1801), der reformierte Pfarrer und Schriftsteller in Zürich, befasste sich im positiven Sinn mit Gaßner, ebenso der berühmte Professor und spätere Bischof Johann Michael Sailer. Niklaus Wolf las solche Schriften. Dazu kamen verschiedene Büchlein über die Kraft des Namens Jesus. In der Bibliothek von Vater Wolf findet sich ein Büchlein mit dem Titel: „Gründlicher Unterricht, wie jeder Christ sich selbst in Versuchungen, Krankheiten, Unglücksfällen helfen, sie von sich abtreiben und dagegen sich verwahren kann.“ Es kam 1802 ohne Angabe von Verfasser und Ort heraus. Das Werk „Der allzeit siegende Christ“ (1787) liess Niklaus Wolf 1808 seinem Bruder P. Leopold überbringen.

Niklaus Wolf war keineswegs leichtgläubig. Sein Biograph schreibt: **„... er hatte soviel Misstrauen gegen sich selbst und war andererseits mit seinem Gemüte so fest an die Kirche, als an die Säule der Wahrheit, gläubig gebunden, dass er in dieser Sache nicht auf sich selbst bauen wollte, sondern Belehrung und Rat von der Kirche wünschte.“** Er verglich und prüfte das Gelesene an dem, was er in den Gottesdiensten hörte und sah, und unterhielt sich oft mit dem Priester aus seiner Verwandtschaft. Das Evangelium vom Fest Christi Himmelfahrt und die Gebetstexte bei den Segnungen und Exorzismen hörte er ganz neu. Vor allem betete er viel um Klarheit und um die Erkenntnis des Willens Gottes an ihn. In dieser Zeit des Ringens hatte er das folgende Gebet verfasst und oft gebetet:

„Es komme uns durch die Kraft des heiligsten Namens JESUS Kraft, Weisheit und Stärke zu. Der Heilige Geist sei unsere Leitung, auf dass wir in allem den heiligen Willen Gottes erfüllen mögen. Wir geben uns ganz und gar dem lieben Gott als ein Opfer dar: Mache mit uns, grosser Gott! was du willst! Dein heiliger Wille ist der schönste, beste, auch vollkommen und gerecht. Lieber Gott! nimm dieses unser Opfer an! Verlasse doch uns arme Sünder nicht! – Königin des Himmels und der Erde! Bitte für uns! Wir legen

unsere Sache in deinen jungfräulichen Schoss; nimm uns in deinen mütterlichen Schutz und deine Gnade auf, o Maria! — Heiliger Erzengel Michael! Und Ihr heiligen Schutzgeister, die Ihr uns von Gott seid an die Seite gegeben worden, lasst doch nicht geschehen, dass wir vom Satan überwunden werden, sondern helft uns, ihn zu besiegen zur Ehre des heiligsten Namens JESUS!"

In diesem Gebet kommt die innere Haltung des Dieners Gottes klar zum Ausdruck. Er will wirklich nichts anderes als das, was Gott von ihm will. Er sucht bei den Heiligen und Engeln Schutz vor Eigensinn und Selbsttäuschung.

b) Die eigentliche Berufung

Gegen das Ende seiner Ratsherrenzeit, wohl im Oktober 1804, musste er eine Sitzung wegen eines heftigen Schmerzes im Fuss verlassen und sich auf den beschwerlichen Heimweg machen. **„Auf dem Heimweg stellte er Betrachtungen an, die nicht mit denen auf der Ratsstube zusammenhingen. Der Name Jesus war der Gegenstand derselben und glänzte in solcher Herrlichkeit vor seinem Gemüte, dass alle Übel des Zweifels verschwanden. Es wurde in ihm lichthell.“** Der Diener Gottes erzählte selber:

„Ich fasste ein Herz, ein allgewaltiges Vertrauen zum Namen Jesus und rief ihn wider mein Übel an, und dieses wich augenblicklich mit allen seinen Begleiterscheinungen. Da fuhr es wie Feuer durch meine Seele, und ich konnte nicht genug danken und lobpreisen und bewundern. Mein Herz war voll und bewegt bis nach Hause und noch Tage und Wochen lang von diesem Zeichen.“

Das war wie ein wahres Berufungserlebnis. Wir begreifen, dass er es nach diesem Erlebnis im Grossen Rat nicht mehr aushielt. Aber dieses innere Geheimnis konnte er bei seinem Rücktritt nicht erwähnen.

Dieses Ereignis gab dem Leben des Dieners Gottes eine ganz neue Ausrichtung. Sein Einsatz für das Wohl des Volkes sollte nicht mehr auf der Ebene der Politik, sondern auf der Ebene der Gnade erfolgen. Gott hatte ihm eine besondere Aufgabe zugedacht und ihn dazu besonders ausgestattet: Er sollte **„der Vater des Glaubens für den ganzen Kanton Luzern und darüber hinaus“** werden, wie sein Biograph später bezeugt. Für diese Aufgabe wurde ihm das Charisma der Krankenheilung geschenkt.

B. Die charismatische Tätigkeit wird zum eigentlichen Beruf

1. Der Beginn der charismatischen Tätigkeit

Äussere Umstände zeigten Vater Wolf den weiteren Weg. Er bekannte:

„Ich wagte — weil mein Herz zu voll davon war — wenn in meinem Haus und in meiner Verwandtschaft und Nähe ein Leiden, eine Not war, vom Namen Jesus, vom Glauben und Vertrauen zu reden. Ich betete um Hilfe im Namen Jesus und erlangte ... Um was ich im Namen Jesus den Vater im Himmel bat, erhielt ich. Wie konnte ich noch zweifeln, ich tat keine einzige Fehlbitte zum Herrn!“

Es sprach sich schnell herum, dass man durch Vater Wolf in vielen Nöten Hilfe erlangen konnte. Bald kamen die Kranken und mit Sorgen Beladenen von nah und fern nach Rippertschwand, um durch sein Gebet Heilung zu erlangen. Viele liessen ihn auch kommen, sodass Vater Wolf oft den Pflug mit dem Wanderstab vertauschen musste. Er sagte dazu:

„Ich glaubte es der Ehre Gottes und der Liebe zum Nächsten schuldig zu sein, für sie zu beten und den Namen des Herrn über sie anzurufen. Was konnte ich dafür, dass der Herr so augenscheinlich half! Bald wurde dies mein Tagewerk. Ich wurde da- und dorthin gerufen, und wohin ich gerufen wurde, dorthin ging ich in Gottes Namen.“

2. Die Ausübung des Charismas

So wurde Niklaus Wolf zum grossen Helfer des Volkes im ganzen Kanton Luzern und in den angrenzenden Gebieten. Er ging aber nur dorthin, wohin er gerufen wurde oder wohin ihn eine innere Anregung drängte. Doch wurde der Andrang bald so gross, dass sein Beruf davon betroffen wurde. Er war damals etwa 48½ Jahre alt, sein Sohn Johann zählte 14 Jahre und konnte schon einige Verantwortung übernehmen. Zu einem grossen Bauernhof gehörten aber auch Knechte und Mägde. Ohne diese wäre auch seine Tätigkeit als Ratsherr unmöglich gewesen.

Das Volk gab ihm bald der Ehrenname „**Vater Wolf**“. Das Gebet um Heilung wurde sein Beruf bis zu seinem Tod. Er war zur sicheren Überzeugung gekommen, dass diese Tätigkeit dem Willen Gottes entsprach, dass sie für ihn eine Pflicht der Nächstenliebe war.

Folgende Überlegungen zeigen seinen Glauben und seine Motive:

„O wie viele schmachten Jahre lang hilflos auf dem Krankenlager zu ihrer und der ganzen Familie Nachteil! Wie viele Uneinigkeiten in Ehen, wieviel Beschädigung an Glücksgütern, wie viele harte Anfechtungen zu Sünden und Lastern haben ihre Ursache in der Krankheit! Und soll wohl unser göttlicher Hirt 33 Jahre lang dem verlorenen Schäflein nachgeeilt sein – auf einem so rauhen und dornenvollen Lebensweg – und es mit unaufhörlichem Rufen unermüdlich gesucht haben und all sein Blut für dasselbe vergossen und demselben so grosse Versprechungen gemacht haben – und es nun nicht erhören, wenn es zu ihm ruft, klagt und schreit, wenn es in Versuchungen, Übeln, Plagen und Krankheiten seine Zuflucht zu ihm nimmt?“

„Bin ich dem Mitmenschen nicht schuldig, zu Hilfe zu kommen? Warum hat Gott mir so offenbare Zeichen gegeben? Darf ich gleichgültig sein? Wo bliebe die Liebe zu Gott und zum Nächsten, wenn ich nicht helfen würde? – Wird nicht gerade dadurch dem Namen Jesus Ehre erwiesen? usw.“

a) Sein Wahlspruch

Vater Wolf kannte die Nöte des Volkes. Er liebte aber auch unseren göttlichen Erlöser und hatte ein grenzenloses Vertrauen zu ihm. Die Verherrlichung Gottes durch den heiligsten Namen Jesus war sein wichtigstes Motiv bei allen Handlungen, ganz besonders aber, wenn er den Notleidenden half. Er handelte nach folgendem Wahlspruch:

**„Zur Ehre des heiligsten Namens Jesus,
zur Errettung der Menschen
und zum Sturze der Hölle! –
Der Name des Herrn ist reich genug für alle, die ihn anrufen.“**

Er pflegte zu sagen:

**„Gott kann ja helfen. Gott will helfen. Warum sagt man es denn ihm nicht?
Warum klagt man es lieber den Menschen, die nicht helfen können?“**

Und wenn dann Gott half, augenblicklich half, sprach er:

„Gott hat es getan, nicht ich. Will man Gott Einsprache tun?“

Und wenn die Heilung nicht vollständig war, erklärte er:

„Wenigstens wird doch die Milderung der Schmerzen erlangt. Und wenn von 100 Pfund Schmerzen nur 90 Pfund weichen, die gewöhnlich vom Satan gewirkt sind, um den Menschen zur Ungeduld zu bringen, so sei schon damit die Mühe belohnt und viel gewonnen, dass der Mensch nunmehr mit Ergebung leide.“

Tausend und abertausend Heilungen wurden seinem Gebet zugeschrieben. Durch sein Gebet wurden auch Besessene befreit. Manchmal wurde er durch eine innere Stimme zu besonders schweren Fällen geführt, wo er dann sofort helfen konnte.

b) Die Art und Weise seines Wirkens

Die Art und Weise, wie er bei den Leiden verfuhr, war je nach Umständen individuell verschieden. Der Biograph berichtet: **„Gewöhnlich betete er mit den Leidenden vor allem**

ändern um die Gaben des Glaubens und um Beseitigung alles dessen, was sie hindern möchte, den Namen Jesus zu verherrlichen. Auf diese Vorbereitung setzte er immer grosses Gewicht. Er sprach dann:

„Habt nur Vertrauen! Gott gibt uns diese Gnade gewiss, wenn wir sie nur mit Eifer und Vertrauen und Andacht im Namen Jesus und durch seine Verdienste von ihm begehren. Werft euch also auf eure Knie nieder, erweckt die theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, Reue und Leid. Fasst auch einen ernsten Vorsatz, die erhaltene Gesundheit, die leiblichen und geistigen Gnaden zur Ehre Gottes und zum eurem Seelenheil anzuwenden.“

Dann wurden fünf Vaterunser und Ave Maria samt dem Glaubensbekenntnis gebetet, auch der Englische Gruss und ferner das Gebet «Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir ...» Nach beendigem Gebet bezeichneten sich beide mit Weihwasser mit dem heiligen Kreuze, und nochmals ermahnte er sie, Vertrauen zu haben auf den heiligsten Namen und die Allmacht, Weisheit und Güte Jesu. — Dann verrichtete er erst sein besonderes Gebet um Heilung im Namen Jesu — und Gott half.“

Wie der Diener Gottes die Leidenden zum Glauben ermunterte, sagte er selber:

„Zuerst musste ich die Leute zum Glauben und Vertrauen aufmuntern. Ich sagte ihnen: Ist Gott nicht allmächtig? Kann er nicht alles? — Ist Gott nicht wahrhaft? Gibt Gott nicht, was er versprochen hat? — Ist Gott nicht gütig und barmherzig? Hat er nicht gesagt: «Kommt alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, und ich will euch erquicken? — Wahrlich, wahrlich sage ich euch, um was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werdet ihr erhalten. Glaubt es nur! — Wenn ihr einen Glauben habt wie ein Senfkörnlein, so werdet ihr Berge ins Meer stürzen. Dem, der glaubt, ist alles möglich. — Diejenigen, welche glauben, werden die Zeichen tun, die ich getan, und noch grössere!» — Und was sagt das Evangelium vom Fest Christi Himmelfahrt? [Mk 16,15–18] «In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Den Kranken werden sie die Hände auflegen, und diese werden gesund werden.»

Lauter evangelische Worte sind dies, Worte der Unfehlbarkeit. Wenn diesen nicht zu trauen ist, wem sollten wir dann trauen? Und setzt nicht das Evangelium hinzu: «Der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort mit nachfolgenden Zeichen?» Gedenkt um Gottes willen: Ein wahrhaft allmächtiger, gütiger, barmherziger Gott befiehlt, dies in der ganzen Welt zu predigen. Wie sollten wir denn nicht glauben? Wer darf dann sagen, es werde nicht geschehen? — O welche Liebe zeigt Gott gegen das schuldige Menschengeschlecht! Wer will seine Liebe fassen in seiner Menschwerdung, in seinem Leben, Leiden und Tod? Wer will da noch zweifeln? Er hat es ja versprochen und kann von seinen Worten nicht zurückgehen. Er hat es teuer und eidlich versprochen, und es ist nicht möglich, dass nur ein Stäubchen von Unvollkommenheit, Untreue oder Unwahrheit an ihm haften könnte. «Noch niemand, der auf mich gehofft, ist zuschanden geworden», spricht er. «Weil du auf mich gehofft hast, darum will ich dich erhören und erlösen.»

Und wenn auch die Not aufs höchste steigt, was ist dann anderes zu tun, als auf Gott zu hoffen! Damit kann ich nie etwas verderben. Eine Hoffnung wider alle Hoffnung haben, wie Abraham, das ist dann unsere Sache.

Man entgegnete mir oft und sprach: «Ja, wenn ich würdig wäre, aber ich bin unwürdig.» Da antwortete ich: «Was willst du damit sagen: Ich bin unwürdig? Willst du etwa damit deine Demut zur Schau tragen? Wer ist würdig? Kein Mensch, ich und du nicht und ein anderer nicht. Aber Jesus Christus ist es würdig, dass Gott uns seinetwegen gnädig sei.»

„Auch nach verrichtetem Gebet ermahnte ich sie aufs neue zur Busse, zum

wahren Dank gegen Gott, zur Frömmigkeit, zum Besuch des Gottesdienstes und zum Empfang der heiligen Sakramente und dann auch zum gläubigen Gebrauch der von der Kirche gesegneten Sachen. Ich wies sie überhaupt zur Kirche an. Sie nahmen in solchen Umständen diese Ermahnungen am leichtesten an."

c) Die äusserlichen Zeichen

Bei seinen Heilungen machte der Diener Gottes das Kreuz mit Weihwasser. Er riet auch den Hilfesuchenden, auf die kranke Stelle ein Kreuz mit Weihwasser oder mit gesegnetem Öl zu zeichnen. Sonst wandte er keine äusserlichen Mittel an. Die Handauflegung überliess er den Priestern. Er vermied alles Theatralische. — Weil er selber so sehr vom lebendigen Glauben durchdrungen war, übertrug sich sein Glaube meistens auf die Kranken und die Umstehenden. Das Wichtigste dabei war ihm immer die Verherrlichung des Namens Jesus. Darum wies er die Geheilten an, Gott zu loben und ihm zu danken.

3. Vater Wolf nahm nie Geld an

Vater Wolf nahm für seine Fürbitte und seine Ratschläge nie Geld oder andere materiellen Gaben an, auch dann nicht, wenn er weite Strecken zurücklegen musste, um zu den Kranken zu gelangen. Manchmal wurde er aber mit einem Wagen abgeholt. An verschiedenen Orten im Kanton hatte er Absteigequartiere, wo er übernachten konnte. Auf seinen langen Wanderungen wurde er von den Leuten, die ihn kommen sahen, herzlich begrüsst und um den Segen für die Kinder gebeten. In den letzten Jahren wurde er oft von seiner Gattin begleitet.

C. Der Diener Gottes und die Priester

1. Anfängliche Befürchtungen der Priester

Es war sehr ungewohnt, dass ein Laie zu den Leuten ging, mit ihnen betete, sie belehrte und tröstete und die Kranken heilte. Das weckte natürlich den Widerspruch der Priester. Vater Wolf hörte selber wie das Volk von der Kanzel herab vor ihm gewarnt wurde. Er liess sich aber nicht beirren. Denn er hatte sich selber sehr kritisch geprüft und war nach intensivem Beten zur Überzeugung gekommen, dass er mit seiner charismatischen Tätigkeit den Willen Gottes erfüllte. Er sah in den unerklärlichen Heilungen die Zeichen Gottes. Er schrieb:

„Ich hatte heftigen Widerspruch von allen Seiten. Man warf mir vor, dass ich Aberglauben, Zauberei und dergleichen treibe, dass ich da etwas Neues und Unkirchliches anfangen. Besonders war ich der Gegenstand der Gespräche bei allen Zusammenkünften von Geistlichen. Die meisten derselben hiessen meine Sache nicht gut, denn ihnen war ihr Grund selbst unbekannt. Ihre Theologie, die sie zu studieren bekamen, verschwiegen ihnen dies oder sie wusste es selbst nicht mehr. Denn der neue Geist hatte alle Schulen umgewandelt und verdorben und den Samen des Unglaubens überall ausgestreut. Man geht jetzt in allen Dingen nicht mehr vom Glauben aus, sondern von der Vernunft, die von jeher dem Irrtum ausgesetzt war. Das Altertum verachtet man als Dummheit und Aberglauben. Es muss jetzt alles neu werden, — aber, Gott, wie neu! Den alten Grund, den Gott gelegt hat, will man wegwerfen und etwas Neues bauen. Was kann da Gutes werden? Mein Gott, mein grosser Gott, dass man doch deinen Worten und deiner Kirche nicht mehr glauben will! Wohin muss es noch kommen? Der Sturz der Religion, nichts anderes kann daraus hervorgehen.

Ja, sogar auf Kanzeln und in Christenlehren kam meine Sache vor. Man warnte die Leute vor mir. Ich hörte selbst einigemal solchen Christenlehren zu, aber ohne in meinem Glauben erschüttert zu werden. Und auch die Leute wurden bei weitem nicht alle abwendig gemacht. Die Zeichen, die Gott wirkte, überzeugten mehr als die Worte der Menschen. In der Not

nahmen sie halt Zuflucht zu dem, der helfen kann: zu Jesus.

Hin und wieder — aber selten — nahm sich ein Priester meiner an, besonders mein damaliger Seelsorger. Auch er wollte zuerst nicht auf meine Sache eingehen. Allein er wurde durch Tatsachen überzeugt:

An einem Ort innerhalb der Pfarrei war die Frau Josef Tanners auf den Tod krank. Sie wurde von ihm und vom Arzt für verloren geachtet und auf den Tod vorbereitet. — Ich wurde zu ihr gerufen, ermunterte sie zum Glauben und Vertrauen und betete für sie. Da genas sie zur selben Stunde vollkommen. Sie verlangte und ass sogleich eine starke Suppe und anders dazu. Darnach begab sie sich wieder an die Hausgeschäfte, als hätte ihr nie etwas gefehlt. Als der Herr Pfarrer sie bald darauf wieder besuchte und zum Tode stärken wollte, verwunderte er sich dermassen, dass er von da an dem gläubigen Gebet und Wirken im Namen Jesus alle Ehre widerfahren liess.

Bei einer grossen Versammlung von Geistlichen, bei welcher sehr gelehrte und hochgeachtete Professoren der Theologie zugegen waren, wurde bald auch meine Sache zur Sprache gebracht, um die Meinung dieser Herren zu vernehmen. Diese aber sagten mit den Worten, die Gamaliel im Hohen Rate zu Jerusalem gesprochen hatte, als dort auch die Verkündigung und Verherrlichung des Namens Jesus durch die Zeichen der Apostel zur Sprache kam: «Lasst diesen Menschen nur machen: Ist der Rat oder das Werk vom Menschen, so wird's untergehen; ist's aber von Gott, so kann's nicht unterdrückt werden.»"

Die persönlichen Kontakte mit Vater Wolf, seine absolute Ehrlichkeit und gesunde Frömmigkeit und die offensichtlichen Zeichen überzeugten aber schnell viele Priester. Sie wurden — wie sein eigener Pfarrer — seine Freunde.

Der berühmte Professor und spätere Bischofs Johann Michael Sailer kam im Sommer regelmässig in die Schweiz, um da seine ehemaligen Schüler zu besuchen und im Glauben zu stärken. Bei einem solchen Besuch wurde ihm schon 1806 der „Fall Wolf“ vorgelegt. Darauf antwortete er: **„Ja, meine Herren, wenn dem also ist, so hüten Sie sich wohl, etwas dagegen zu tun! Der Geist weht, wo er will. Wer darf, wer kann ihm wehren?“**

2. Einfluss des Dieners Gottes auf die Priester

In der Zeit der Helvetik gab es neben dem Stadtpfarrer und bischöflichen Kommissär Thadäus Müller auch andere einflussreiche und „aufgeklärte“ Geistliche. Sie förderten die Volksschule, die Wissenschaft und andere Postulate der Aufklärung. Sie waren aber mit wenigen Ausnahmen nicht staatskirchlich eingestellt. Bei den Professoren an der höheren Lehranstalt wurde um 1810 eine vertiefte Hinwendung zum Gnadenhaften und zur Kirche festgestellt. Ein Historiker schrieb über einen der bedeutendsten Theologen jener Zeit in Luzern: **„Durch emsiges Studium der Kirchenväter, der aristotelischen Fragmente und den Einfluss des heiligmässigen Mannes von Neuenkirch dazu geführt, änderte Alois Gügler seine frühere Weltanschauung und trat ins Lager der sogenannten Wolfpartei.“**

Um 1814 wurde Vater Wolf zu Kranken in der Pfarrei Altishofen gerufen. Der junge Pfarrer Schiffmann sah das nicht gern und beauftragte die Leute, das nächste Mal den Wundermann aus Neuenkirch zu ihm zu schicken. **„Bald darauf kommt ein einfacher Bauer in altertümlicher Tracht und gibt sich in seiner heitern, jovialen Weise als der Bet- und Wundermann zu erkennen. Das Verhör fiel sehr befriedigend aus. Von da an waren sie gute Freunde.“** So schrieb der Biograph Schiffmanns. Die Folge war, dass Schiffmann jetzt anfang, das kirchliche Segensbuch, das er früher weniger beachtet hatte, aufmerksam zu studieren. **„Die Kirche ging ihm darin in noch nie gekannter Lieblichkeit auf: erlösend, segnend und den Menschen nach allen Seiten heiligend. Von da an nahm er sich der körperlich und geistig Bedrängten mit Liebe und Eifer selbst ausdauernd an. Der Zudrang der Hilfsbedürftigen dieser Art dauerte bis an sein Lebensende.“**

Dieser Pfarrer öffnete Niklaus Wolf den Zugang zu den Professoren der höheren theologischen Schule in Luzern und zu andern Priestern noch weiter. Viele Priester fingen durch den Umgang mit dem Laien Wolf an, die **Sakramentalien** zu studieren, zu schätzen und anzuwenden. Diese hatten ja in der aufgeklärten Ausbildung keinen Platz. Auch ihre Verbundenheit mit der Kirche wurde durch Vater Wolf gestärkt. Als die schweizerischen Teile von Konstanz abgetrennt wurden, standen sie alle treu zum apostolischen Generalvikar und schützten ihn gegen die Übergriffe der Regierung. Verschiedene Historiker sprechen von einer „konservativen Wende“ bei einigen Priestern. Vater Wolf war an dieser Wende durch sein direktes und indirektes Wirken mitbeteiligt.

Es gab auch Priester, die durch die Fürbitte von Vater Wolf nicht nur von Krankheiten sondern auch vom Rationalismus geheilt und zum lebendigen Glauben geführt wurden. So geschah es 1826 in Ruswil mit Kaplan Egli. Dem dortigen Vikar aber sagte er den nahen Tod voraus. Vater Wolf bekam durch sein Beten, durch sein Beispiel und durch sein Wirken immer stärkeren Einfluss auf viele Priester, die nun auch anfangen, im Namen Jesu zu heilen. Es entstand eine eigentliche „Sakramentalienbewegung“, zuerst unter den Laien, dann aber auch unter den Priestern.

Durch die charismatische Tätigkeit kam Niklaus Wolf auch in Kontakt mit den deutschen Romantikern, die sich auch mit solchen Phänomenen befassten. Clemens Brentano, der die Visionen der Anna Katharina Emmerich aufgezeichnet hatte, wollte Niklaus Wolf in Rippertschwand besuchen, traf ihn aber dort nicht. Brentano aber berichtet 1828 seinem Bruder: **„Im Luzernischen ist Priesterheilung sehr allgemein geworden“**, was eine Bestätigung des Wirkens von Vater Wolf bedeutet.

3. Unterscheidung der Geister

Es gab und gibt immer wieder aussergewöhnliche Erscheinungen. Da ist es nicht immer leicht, das Echte vom Falschen zu unterscheiden. Schon mancher Priester ist auf solches hereingefallen.

In Bezug auf aussergewöhnliche Phänomene hatte Vater Wolf aber ein sehr sicheres Urteil. 1817 trat in Luzern die Baronin Juliana Krudener auf, nachdem sie aus verschiedenen Orten in der Schweiz ausgewiesen worden war. Sie konnte die Leute mit ihren pseudoreligiösen Vorträgen in ihren Bann ziehen. Sie zog grosse Volksmassen an. Auch Theologieprofessoren waren zuerst von ihr begeistert. Doch Niklaus Wolf durchschaute sie sofort und erkannte das Unechte an ihrem auffälligen Gebaren. Um das Jahr 1825 gab es andere sonderbare Erscheinungen im Umkreis von zwei leiblichen Schwestern, die im schlafähnlichen Zustand Weissagungen aussprachen. Auch da liessen sich manche Priester beeindrucken, während Vater Wolf warnte vor **der Überschätzung dieser Erscheinungen, „die im Gebiet der sündigen, unbewussten Natur dem Satan leichten Anlass bieten, Unrat zu stiften.“**

4. Hochachtung des Dieners Gottes vor den Priestern

Vater Wolf war von einer tiefen Ehrfurcht vor den Priestern erfüllt. Das hing mit seiner Ehrfurcht vor der heiligen Eucharistie und vor der heiligen Kirche zusammen. Er schrieb für sich in der „Selbstverteidigung“:

„Man sagt: «Die Priester verlieren ihr Ansehen, wenn dies die gemeinen Menschen tun.» Allein es ist nicht so, sondern sie bekommen wieder mehr Ansehen. Denn je mehr das Ansehen des Christentums steigt, desto mehr steigt auch das Ansehen der Priester. Auch ermahne ich die Leute dabei zur öfteren Beicht und Kommunion. Ich ermahne sie, dem Gottesdienst mit Andacht beizuwohnen. Ich bemühe mich, dieses grosse Geheimnis so gut wie möglich zu erklären. Ich ermahne sie ferner, die von den Priestern geweihten Dinge hochzuschätzen, sie mit einem demütigen und reumütigen Herzen, mit eifrigem Gebet, mit grossem Glauben und Vertrauen zu gebrauchen. So werden sie grosse Hilfe für Leib und Seele erhalten. Denn die Priester seien die Minister Gottes, die Ausspender der heiligen Sakramente. Das Priestertum sei der erhabenste Stand: Wo kein Priester, da auch kein wahres Christentum.

Diejenigen Christen, die geistliche Hilfe suchen, halten die Priester in grösserem Ansehen, als die Spötter und Verächter dieser Sache. Denn so wie diese den Namen Jesu verachten, verachten sie Jesum selbst. Und von ihnen gilt das Wort Jesu an seine Apostel und Jünger: «Haben sie mich verachtet, so werden sie auch euch verachten.»"

Vater Wolf hat seine Tätigkeit nie als Konkurrenz zu den Priestern gesehen. Er hatte eine sehr grosse Hochachtung vor ihnen. Er führte die Menschen bewusst zu den Priestern und zur Kirche hin. Oft sprach er:

„O, was muss doch der Priester in der heiligen Messe denken, wenn er den wahren Sohn Gottes, den Herrn Himmels und der Erde, im heiligsten Sakramente vor sich oder in seinen Händen hält, denjenigen, vor dem die Mächte des Himmels zittern! Wie ist es da möglich, fortzufahren und nicht ganz in Erstaunen und Bewunderung zu versinken! Wahrlich, gut ist es, dass sich der Herr da in der Brotgestalt verborgen hat. Würde er auch nur einen geringen Strahl seiner Majestät offenbaren, es wäre unmöglich, es mit leiblichen Augen auszuhalten. Aber die Augen des lebendigen Glaubens sollten uns, wenn wir denselben hätten, den Herrn gleich lebendig vorstellen. — Wir haben keinen lebendigen Glauben.“

D. Massnahmen der kirchlichen und weltlichen Behörden gegen das geistliche Heilen

1. Massnahmen des bischöflichen Generalvikars J. H. von Wessenberg

In den ersten Jahren seines charismatischen Wirkens kam Niklaus Wolf weder mit dem Generalvikar Wessenberg noch mit dem bischöflichen Kommissar, Thaddäus Müller, direkt in Konflikt. Auch die Regierung liess ihn gewähren. Man kannte ihn ja gut von seiner Ratstätigkeit her. Ganz anders aber erging es den Priestern, die von Vater Wolf das geistliche Heilen gelernt hatten.

Josef Anton Fruenz war 1806–1808 Kaplan in Hellbühl, einem Ortsteil, der zu Neuenkirch gehörte. Er führte ein heiligmässiges Leben, litt aber oft unter körperlichen Beschwerden. Er begegnete Niklaus Wolf. Dieser riet ihm, den Namen Jesus gegen seine Übel anzurufen. Er tat das und wurde augenblicklich geheilt. Darauf hin begann er, die geistlichen Heilmittel auch beim gläubigen Volk anzuwenden. Darum kamen bald viele Leidende zu ihm. Kaum aber war das in Luzern bekannt geworden, wurde er durch die Luzerner Regierung und den aufgeklärten bischöflichen Kommissar nach Spiringen im Kanton Uri versetzt. Trotzdem fand das Volk den Weg zu ihm. Ein „aufgeklärter“ Priester, Kaplan Karl Ringold, bot ihm in Altdorf, das viel leichter zugänglich war, ein Zimmer an, wo er die Kranken empfangen und über sie beten konnte. Er war bei mehreren Heilungen, die durch das Gebet im Namen Jesu und durch den priesterlichen Segen geschahen, dabei. Er verfasste Berichte darüber. — Im Kanton Uri hatte Kaplan Fruenz von der Regierung nichts zu befürchten, und Thaddäus Müller war dort nicht zuständig. Aber am 5. April 1808 aber verbot ihm der Generalvikar Wessenberg — bei Strafe der Suspension — alle Exorzismen, Handauflegungen und Benediktionen über Kranke. Fruenz hielt sich an dieses Verbot und betete im Stillen für die Kranken. Er bat aber das Ordinariat in Konstanz, die Sache nach kirchlichem Recht zu untersuchen. Das geschah aber nicht. Hingegen wurde er nach Konstanz zitiert zu einem „Nachhilfeunterricht“. Man konnte ihm zwar nichts Unrechtes vorwerfen, blieb aber beim Verbot.

Noch vor dem Verbot war ein anderer Priester, Kaplan Peyer von Kehrsiten, zu Fruenz gekommen, um von ihm das geistliche Heilen zu lernen. Für kurze Zeit konnte er es ausüben, und es kam viel Volk zu ihm. Aber dann wurde es auch ihm durch Thaddäus Müller verboten. Über die Unterredung beim Kommissar wurde berichtet: **„Herr Kommissar wollte wissen, wie es gekommen sei, dass er die Kranken mit allerlei Benediktionen gesund machen wolle? Auf das hin antwortete Herr Peyer: Man sei bestrebt, bei jeder Gelegenheit die Menschenliebe besonders hervorzuheben. Immer wieder pre-dige und schreibe man davon. Grosse Einkünfte habe er nicht, um mit Geld viel Gutes zu stiften. Überdies habe er wirklich nichts Besseres und Heilsameres ausfindig machen können, dem notleidenden Mitmenschen zu helfen, als eben Gebet und Priestersegen. Auf das hin wurde er mit ausgesuchter Höflichkeit in Gnaden**

entlassen. — Als er nach Hause kam, warteten schon wieder viele auf seinen priesterlichen Segen." Aber das Verbot blieb bestehen. — Pfarrer Pirmin Wirz von Sachseln, der auch von Fruenz das geistliche Heilen gelernt hatte, erging es gleich.

Generalvikar Wessenberg erliess sogar am 12. Dezember 1808 einen Erlass, durch den er die priesterlichen Segnungen einschränkte. Er verbot weitgehend das Segnen ausserhalb der von der Liturgie gebotenen Gelegenheiten. — Das geistliche Heilen passte gar nicht in das Konzept der Aufklärung. Wessenberg setzte alles auf die menschliche Bildung im Sinn von Immanuel Kant. Darum konnte er im geistlichen Heilen nur Aberglauben und Missbrauch sehen. Die Luzerner Regierung und der bischöfliche Kommissar Thaddäus Müller in Luzern fanden in ihm einen mächtigen Gesinnungsgenossen. — Auffällig ist es, dass der Generalvikar und sein Kommissar so radikal und ohne Untersuchung gegen die segnenden Priester vorgingen, Niklaus Wolf aber gewähren liessen.

2. Prüfung des Charismas durch den Apostolischen Generalvikar Göldlin

a) Die Anklagen zur Zeit von Kommissar Thaddäus Müller

Von 1812 an fühlte sich die Regierung durch die Terziarenbewegung im Umkreis von Wolhusen, die durch die Kapuziner geleitet wurde, beunruhigt. Unter dem Druck der Regierung musste der Provinzial der Kapuziner den Dritten Orden unterdrücken. Im Herbst 1814 begann der Polizeirat der neuen Regierung erneut geheime Erkundigungen über diese „Sekte“ einzuziehen und „verdächtige“ Leute zu überwachen. Der Polizeirat wurde von Franz Xaver Keller, dem Freund von Thaddäus Müller, geleitet. Kirchliche Angelegenheiten behandelten und lösten die beiden miteinander in ihrem staatskirchlichen Sinn.

Am 17. Oktober 1814 ersuchte der Polizeirat die Pfarrer von Ruswil und Wolhusen, sie möchten ihm über die „sektiererischen“ Bewegungen in ihren Pfarreien berichten. Pfarrer Dub von Wolhusen klagte den Dritten Orden an. Dieser hätte verderbliche Grundsätze, und diese würden vor allem durch das Büchlein von P. Edilbert Menne über die Sakramentalien verbreitet. Dieses Büchlein hatte die kirchliche Approbation und enthielt die katholische Lehre über die Sakramentalien. Vater Wolf hatte es in seiner Bibliothek und war sicher an seiner Verbreitung beteiligt. In den Augen der Aufklärer aber war das Büchlein voll von gefährlichem Aberglauben. Es blieb während der Untersuchungen ein Stein des Anstosses. Im Verlauf der Korrespondenz verleumdete Pfarrer Dub beim Polizeirat auch das Bruderschaftsbüchlein des Dritten Ordens, das schon seit Jahrhunderten im Gebrauch war.

Der Polizeirat wollte auch die Namen der Anführer der „Sekte“ wissen. Dazu schrieb der Pfarrer von Wolhusen am 11. November: **„Der mir schon seit einiger Zeit bekannte Stifter dieser Sekte ist ein gewisser Wolf von Rippertschwand zu Neuenkirch. Gleich einem Provinzial unternimmt er hier und dort seine Visitationen bei seinen Untergebenen, um seine Instruktionen ihnen mitzuteilen. Auch soll er durch die Auflegung seiner Hände ihnen die Mission und die nämliche Gewalt erteilen, welche er zu besitzen vorgibt. Es wird also Missionare dieser Art immer mehr geben.“**

Auch Kaplan Stocker von Menznau (der Priester, der Vater Wolf in das geistliche Heilen eingeführt hatte) verbreite das Büchlein von Menne und wurde von Pfarrer Dub verklagt.

Darauf hin wies der Polizeirat am 26. November den Oberamtman des Amtes Sursee an, den Verkauf des Büchleins von Menne unauffällig zu verhindern und einen „gewissen Wolf von Rippertschwand zu Neuenkirch“, der „als einer der vorzüglichen Stifter dieser Sekte zu halten sei“, auf Schritt und Tritt zu beobachten, „ohne, dass er davon Kunde erhalte.“

Das waren schwere Vorwürfe und harte Massnahmen gegen den Diener Gottes. Aber es geschah in den nächsten Monaten nichts mehr in dieser Sache! Es gibt keine Belege dafür, dass Vater Wolf wirklich überwacht wurde. Der Grund für diesen Abbruch der staatlichen Untersuchung gegen Vater Wolf die Abtrennung der schweizerische Teil vom Bistum Konstanz, die auf Anfang 1815 erfolgte. Damit war der Einfluss des Generalvikars Wessenberg und seines getreuen Kommissars Müller ausgeschaltet. Mit grosser Wahrscheinlichkeit war Thaddäus Müller die treibende Kraft hinter dem Vorgehen gegen die „Sekten“. Und der Chef des Polizeirates, Franz Xaver Keller, liess sich als Freund von Thaddäus Müller gerne einspannen für innerkirchliche Aufgaben.

b) Die Untersuchung zur Zeit des Apostolischen Generalvikars im Spannungsfeld von Aufklärung und Staatskirchentum

Im Sommer 1815 erhielt der Sanitätsrat von einem Arzt in Sursee eine Klage, dass Missbrauch mit dem gesegneten Öl getrieben werde. Der Sanitätsrat wandte sich an den Polizeirat, der durch diese Intervention in dieser Sache wieder aktiv wurde. Dieser versuchte nun erneut, die Verbreitung des Büchleins von Edilbert Menne über die Sakramentalien, das in Zug neu gedruckt wurde, zu verhindern. Ein Marktfahrer, der nicht lesen und schreiben konnte, liess das Büchlein im Kanton Zug neu drucken, weil er es gut verkaufen konnte. Er wurde deswegen von der Polizei verhört.

Neu war es, dass der Polizeirat in diesen kirchlichen Fragen nicht mehr selber handelte. Er wandte sich am 4. Juli 1815 an den zuständigen „Rat in Kirchlichen und Geistlichen Angelegenheiten“. Dieser legte am 13. Juli alle Vorwürfe und Verleumdungen, die Pfarrer Dub von Wolhusen über die Terziaren und den Diener Gottes berichtet hatte, dem Apostolischen Generalvikar Franz Bernhard Göldlin vor. Auch die Massnahmen gegen das Büchlein von Menne wurden ihm bekannt gemacht.

Propst Göldlin dankte dem „Rat in Kirchlichen und Geistlichen Angelegenheiten“ für die Orientierung und gab zu verstehen, dass die Aufsicht über die Reinerhaltung des Glaubens **seine** oberste Pflicht sei. Die Pfarrer hätten sich an ihn wenden sollen. Über die vorgebrachten Missbräuche sei ihm nichts bekannt; er wolle sie aber untersuchen. **Er hätte von einem frommen Mann gehört, der sich mit Benediktionen abgeben sollte, weil die Pfarrherren solche verweigern würden. Er hätte ihn zu sich gerufen, um seine Ansichten zu vernehmen und ihn zu belehren.** Mit diesem Mann war sicher Niklaus Wolf gemeint.

Es missfiel der weltlichen Behörde, dass der Propst die Sache sofort an sich zog. In einem Brief vom 19. August betonte sie das **„oberste Polizeirecht der Landesregierung über alles, was im Staate vor sich geht“** und nahm die klagenden Pfarrer in Schutz. Sie verlangte vom Generalvikar, dass er ihr Rechenschaft gebe über seine Untersuchungen und über die von ihm getroffenen Massnahmen.

Am 28. August berichtete der Generalvikar dem „Rat in Kirchlichen und Geistlichen Angelegenheiten“ über das Ergebnis seiner Untersuchungen: Der Gebrauch der Sakramentalien sei seit der Urkirche in Übung; das Buch von Menne, dessen Neuauflage einige Verbesserungen enthalte, verstosse nicht gegen die Lehre der Kirche; die Vorwürfe gegen die Terzianer seien unbegründet! In Bezug auf die Sakramentalienbewegung betonte er: **„Der Laie tut also weder etwas Unchristliches, noch etwas Unkirchliches, wenn er das tut, was ihm Christus und in dessen Namen die Kirche zu tun empfiehlt.“** Es wäre aber ein Missbrauch, **„wenn ein Laie in diesen Dingen öffentlich funktionieren wollte“**, weil das den Priestern und vor allem den Pfarrern zukomme. Er fügte dann bei: **„Da uns nun wirklich ein Mann genannt wurde, der darin unseres Erachtens zu weit gegangen war, so haben wir ihn vor uns berufen, ihn belehrt und ihn in Schranken zurückgewiesen, welche die Kirche gesetzt hat. Er hat uns Gehorsam versprochen, und seine von seinen Seelsorgern und dem öffentlichen Ruf bezeugte echt geistliche Gesinnung ist uns Bürge, dass er sein Wort halten werde.“**

Hier übte also der Generalvikar echte Kritik am Verhalten von Vater Wolf. Was konkret Anlass dazu gegeben hat, wissen wir nicht. Vielleicht war es die vier Jahre zuvor erfolgte „Teufelspredigt“, die damals grosses Aufsehen erregt hatte, über die aber der Biograph später völlig schwieg. Oder hatte Vater Wolf zu sehr in der Öffentlichkeit gewirkt? Der Propst bestätigte aber gleichzeitig **„seine von seinen Seelsorgern und dem öffentlichen Ruf bezeugte echt geistliche Gesinnung“**.

Der „Rat in Kirchlichen und Geistlichen Angelegenheiten“ erklärte sich am 3. Oktober beruhigt über die Auskünfte und hob die Hindernisse, die dem Verkauf des Büchleins von Menne in den Weg gelegt wurden, auf. — Doch waren damit nicht alle Regierungsmänner einverstanden. Am 25. Dezember wurde dem Generalvikar mitgeteilt, dass der Polizeirat und der Tägliche Rat den Verkauf des Büchleins von Menne wieder verhindert habe. Der Apostolische Generalvikar bestätigte am 5. Januar 1816 den Erhalt des Briefes. Er betonte, dass er alle notwendigen Massnahmen getroffen habe und dass er keinen Grund habe, seine An-

sichten zu ändern.

Der abgesetzte Kommissar Müller schrieb am 23. Oktober dem ehemaligen Generalvikar Wessenberg, dass die **„abscheuliche Schrift von Menne über die Sakramentalien in Umlauf gekommen sei und ärgerliches Unwesen hervorgebracht habe, da Geistliche und Weltliche das Benedizieren treiben.“**

c) **Das Verbot für Vater Wolf**

Es ist eine wichtige Aufgabe der Bischöfe, aussergewöhnliche religiöse Phänomene zu prüfen. Denn da können Selbsttäuschung und Betrug auch eine verderbliche Rolle spielen. Darum muss auch das auffällige Charisma von Vater Wolf geprüft werden.

Propst Göldlin hatte mit Vater Wolf gesprochen. Dieser war ihm sicher schon lange bekannt. Denn Vater Wolf war oft im Stift Beromünster anzutreffen. Im August 1815 legte er Vater Wolf eine Prüfung auf, wie sie heute noch in der Kirche vorkommt: Er verlangte vom ihm die Probe des Gehorsams und verbot ihm die Ausübung seines Charismas. Der Biograph berichtet: **„Wolf verehrte dieses Verbot, weil es ihm von oben zugekommen war. Er gehorchte sogleich vollkommen ohne Murren. Er wies nun alle Leute ab, die mit solchen Bitten an ihn gelangten, so dringend auch oft die Not war, so schneidend die Bitten waren.“** Er sprach:

„Aber oft blutete mir das Herz, wenn ich die Not sah und nicht helfen durfte. Indessen dachte ich: «Gehorsam ist nun meine Schuldigkeit und der Wille des Herrn an mich.»“

„Vater Wolf unterwarf seinen Glauben und sein ganzes Wirken demütig dem Urteil der heiligen Kirche und wäre bis an sein Ende bereit gewesen, alles zu verdammen, was die heilige Kirche Irriges und Verdammliches an seinem Glauben und Wirken gefunden hätte.“

Bald jedoch trafen beim Generalvikar Bittgesuche von Priestern ein, er möge Vater Wolf gestatten, in ihren Pfarreien einzelnen Kranken mit seinem Gebet zu helfen. Der Pfarrer von Greppen schrieb schon am 17. November 1815 an den Generalvikar. — In drei Briefen berichtet der Kaplan von Adligenswil über einen besonderen Fall, zu dem Vater Wolf kommen durfte. — In einem weiteren Bittbrief vom 23. März 1816 schrieb der ehemals liberale Pfarrer von Willisau: **„... Auch ich lege meine Bitte für obige Personen bei, und das umso lieber, weil ich den Niklaus Wolf durch mit ihm öfters gepflegten Umgang ziemlich nahe kenne und darum weiss, dass er in Hinsicht der Sakramentalien nicht bloss nach gutmütiger Einfalt, sondern wahrhaft weise — in und nach dem Geiste der katholischen Kirche — handelt. Und daher kommt es auch gewiss, dass schon so mancher mir bekannte Mensch, der im vertrauensvollen Geiste — von der frommen Demut des Niklaus Wolf unterstützt — zu Jesus Christus und in dessen Namen um Hilfe gerufen hatte, eine auffallende Wohltat erhalten hatte ...“** Diese Bittgesuche sind im Staatsarchiv in Luzern aufbewahrt.

Nachdem der Diener Gottes seinen Gehorsam bewiesen hatte, rief ihn der Apostolische Generalvikar am 18. Juni 1816, also nach gut 10 Monaten, wieder zu sich. Er hob das Heilungsverbot auf und gab ihm sogar eine schriftliche Erlaubnis für sein charismatisches und seelsorgliches Wirken. Der Biograph überliefert die Worte des Dieners Gottes:

„Nach Verlauf eines Jahres musste ich wieder vor das Generalvikariat treten, und da hob der hochwürdigste Herr das erlassene Verbot wieder auf. Mir wäre nun wohl bei meiner Ruhe gewesen, und lieber hätte ich wieder den Pflug als den Wanderstab zur Hand genommen, den ich nun schon so manches Jahr brauchen musste. Ich bat daher kindlich und dringend meinen geistlichen Obern, er möchte mich doch ruhig bei meinem alten Landwirtsberufe lassen und daher das Verbot nicht aufheben, sondern fortbestehen lassen. Allein der hochwürdige Herr sprach unter anderm, es stehe ihm nicht zu, dem leidenden Mitmenschen diese Hilfsquelle zu verstopfen; er glaubte dabei, selbst schwere Verantwortung fürchten zu müssen; er sehe nichts Unkirchliches darin usw. Und er erteilte mir dann eine förmliche schriftliche Erlaubnis, die mir gestattete, untergeordnet unter den

Pfarrherrn jedes Ortes, den Mitmenschen, zu denen ich gerufen würde, mit Gebet im Namen Jesus zu Hilfe zu kommen. Nur machte er die Bedingung, dass alles ‚benedicentia und exorcizantia‘, inwiefern dieses den Priestern und nicht den Laien zustehe, ausgenommen sei.“

Diese förmliche schriftliche Erlaubnis durch den zuständigen Oberhirten können wir als eine Art „Missio canonica“ an einen Laien verstehen. Es war der formelle kirchliche Auftrag, sein gewohntes Wirken wieder aufzunehmen, auch das Segnen und Exorzieren! Aber es waren auch die notwendigen Einschränkungen genannt: Er durfte sein Charisma nur ausüben mit der Erlaubnis des Ortspfarrers und nur an den Mitmenschen, zu denen er gerufen wurde. Er durfte sich also niemandem aufdrängen. Auch Segnen und Exorzieren durfte er, aber — wie alle Laien — nur im privaten Rahmen. Das öffentliche Segnen ist den Priestern vorbehalten. Auch das öffentliche Aufsehen sollte er vermeiden.

Niklaus Wolf wäre es lieber gewesen, wenn er nicht mehr den Pflug mit dem Wanderstab hätte vertauschen müssen. Aber er war auch jetzt wieder gehorsam. Von da an wirkte er im Stillen segensreich weiter bis zu seinem Tod im September 1832.

Für diesen Akt handelte sich der Apostolische Generalvikar bösen Spott von Seiten der Radikalen ein. Die schriftliche Erlaubnis für Niklaus Wolf wurde in der radikalen Presse in entstellter Form veröffentlicht und lächerlich gemacht. Sie war für die „Aufgeklärten“ ein willkommenen Anlass, den Generalvikar als rückständig anzuprangern. Es begannen ja damals die Verhandlungen um eine neue Bistumseinteilung in der Schweiz, und darum versuchten die Radikalen den kirchentreuen Propst von Beromünster schlecht zu machen. Er hatte ja grosse Aussicht, Bischof einer neuen Diözese zu werden. Trotzdem stand er zum Diener Gottes. Denn er kannte ihn und **„seine von seinen Seelsorgern und dem öffentlichen Ruf bezeugte echt geistliche Gesinnung“**. Der Klerus wehrte sich einmütig für ihren Oberhirten und trat auch für Vater Wolf ein. So war der apostolische Generalvikar zum Mittelpunkt eines kirchentreuen Klerus und einer gläubigen Volksbewegung um Vater Wolf geworden. Leider starb Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau schon am 16. September 1819 im Alter von 57 Jahren.

E. Die Selbstverteidigung von Vater Wolf zeigt ihn als Laienseelsorger

Vater Wolf, der wegen seines Charismas immer wieder angegriffen wurde, hat sich zur Selbstverteidigung viele Notizen gemacht. Sein Biograph, der den schriftlichen Nachlass des Dieners Gottes erhalten hatte, stellte diese zusammen und veröffentlichte sie. Diese privaten Aufzeichnungen geben einen tiefen Einblick in das Seelenleben und das Apostolat des Dieners Gottes. Sie zeigen auch sein theologisches Wissen und sein logisches Argumentieren. Darum sollen sie hier wiedergegeben werden, soweit sie nicht schon zitiert worden sind.

a) Über das Bittgebet

„Ich könnte hier voraussetzen: Wenn Gott auch niemals ausdrücklich versprochen hätte uns zu erhören, dürften wir dennoch aus dem Grund, weil er uns befiehlt zu beten, an der Kraft dieser Handlung keinen Zweifel tragen. «Denn was würde es dir, o Herr, nützen, dass du von uns gebeten würdest, aber unsere Bitten nicht gewähren wolltest? Könntest du, unendliche Güte, gegen die Deinen so grausam sein und die Hoffnung hintergehen, die du ihnen selbst gemacht hast? Würde es dir möglich sein, ihnen eben die Sachen abzuschlagen, welche du ihnen sogar unter einer Sünde von dir zu begehren vorgeschrieben hast?»

Aber nein, ich will die Kraft des Betens und besonders ihre allgemeine Gültigkeit, welche keine Ausnahme zulässt, nicht durch Vernunftschlüsse geltend machen. Ich erweise es vielmehr — und zwar nach aller Strenge — aus den feierlichsten, aus den deutlichsten und ausdrücklichsten Verheissungen Jesu Christi. Ja, er sagt zu uns: «Begehrt nur, und ihr werdet emp-

fangen! Sucht nur, und ihr werdet finden! Klopfet nur an, und es wird euch aufgetan!» [Mt 7,7–11; Lk 11,9–13] Aber dieses so klare Versprechen war ihm nicht genug; er wollte auch allen nur möglichen Einschränkungen vorbeugen. Darum setzte er hinzu, dass er gar nichts – weder in der Bitte noch in der Person – ausnehme. Nichts in der Person, indem er sagt: «Jeder, der begehrt, empfängt, und der sucht, wird finden. Wer anklopft, dem wird aufgetan werden.» Aber auch in der Bitte nimmt er nichts aus, denn er sagt wiederum: «Was ihr immer begehren werdet, das werde ich tun.» Und noch mit ausdrücklicheren Worten: «Ich sage euch, alle Dinge, die ihr immer im Beten begehrt, glaubt, dass ihr selbe empfangen werdet!» [Joh 14,13 f.; 15,7. 16; 16,23 f. 26] Man merke doch auf diese Worte: «Ein jeder, der begehrt» und «Was ihr immer, alle Dinge, die ihr begehrt.» Sie sind so allgemein, dass sie sich auf alle Orte, auf alle Zeiten und auf alle Zufälle erstrecken. Wie wir denn wirklich aus der Geschichte und Erfahrung wissen, dass die recht Betenden nichts begehrt haben, worin sie nicht erhört worden sind, dass es keine so verzweifelten Umstände gab, aus denen der Herr sie nicht gerettet hatte. – Ich sage noch mehr: Die Wunder selbst sind nicht ausgenommen, wenn man sie notwendig hat, denn auch das hat der Erlöser versprochen."

Solche Aussagen kann man nur verstehen im Licht eines tiefen, umfassenden Glaubens, der den Plan Gottes über alles Geschöpfliche anerkennt. — Die Familie Wolf kannte ja auch das Leid, das verursacht wurde durch den frühen Tod der Mutter und Gattin. Die erste Frau des Sohnes von Niklaus Wolf starb in Rippertschwand schon mit 32 Jahren. Sie hatte sieben Kinder geboren. Die drei jüngsten starben bei der Geburt und mit dem letzten gab auch die Mutter das Leben hin. Vier kleine Kinder blieben zurück. Und doch wohnte im gleichen Haushalt der grosse Beter und Helfer Vater Wolf. Aber der tragische Tod der Mutter wurde auch wieder fruchtbar: Zwei ihrer kleinen Kinder weihten später ihr Leben Gott: die eine im Kapuzinerinnenkloster SS. Nominis Jesu in Solothurn, die andere im Cisterzienserinnenkloster Rathausen.

b) Hemmungen vor den „Zeichen“

„Welch eine Schande für uns Christen! Wir nennen uns Christen. Wir nennen uns wahrgläubige Christen und getrauen uns nicht, die Zeichen zu tun, die Gott so teuer und eidlich versprochen hat, geschehen zu lassen durch die, die da glauben. Weil diese Zeichen fehlen, kann man beinahe den wahren Glauben nicht mehr von andern Bekenntnissen unterscheiden. — Und es wird ja keine Heiligkeit zum Wirken der Zeichen erfordert, sondern nur Glaube und Vertrauen. Könnte Gott nicht auch zu uns sprechen, was er zu Moses gesagt: «Weil ihr mir nicht geglaubt habt und mich vor den Augen der Israeliten nicht als den Heiligen bezeugen wolltet, darum werdet ihr dieses Volk nicht in das Land hineinführen, das ich ihm geben will.» [Num 20,12] — Oh, wenn wir unsern so liebevollen, gütigen, barmherzigen Gott mit lebendigem Glauben und Vertrauen vor den Ungläubigen mit dergleichen Zeichen heiligen würden, was würde geschehen! Gilt es uns nicht auch zum Vorwurf, dass der Glaube immer mehr erlöscht?“

c) „Zeichen seien nur am Anfang der Kirche nötig gewesen“

Auf ähnliche Weise widerlegte er den Einwurf, dass Zeichen nur im Anbeginn der Kirche zur Begründung derselben nötig gewesen seien. Er schrieb für sich auf:

„Der Herr hat in seinen Einladungen und Versprechen keine Zeit ausgenommen: «Wann ihr mühselig und beladen seid, kommt zu mir, ich will euch erquicken!» Er hat auch zu allen Zeiten Zeichen gewirkt. Die Kirche Gottes war nie ohne Zeichen, so wie sie nie ohne Feinde und ohne Kampf war. Durch Zeichen musste sie sich stets als die wahre Kirche bewähren. Und in unsern Zeiten hat sie es notwendiger als je.“

d) Antworten auf die Vorwürfe: Sein Tun sei nicht kirchlich

„Man sagt, es sei nicht kirchlich. Ich aber frage:

Ist es nicht kirchlich, wenn man zusammenkommt, von Gott und göttlichen Wahrheiten redet, einander aufmuntert zur Liebe Gottes und zum Halten seiner Gebote und – um seine Gebote halten zu können – zur öfteren Beicht und Kommunion, zum andächtigen und eifrigen Mitfeiern des Gottesdienstes der heiligen Messe – sofern man kann –, zur Anbetung Jesu mit lebendigem Glauben, zur Aufopferung des geliebten Sohnes dem himmlischen Vater als ein Brand-, Lob-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer, zum eifrigen Gebet im Namen Jesu und durch seine Verdienste, zum Gebet mit grossem Vertrauen?

Ist es nicht kirchlich, einander zu lebendigem Glauben und Vertrauen aufzumuntern?

Ist es nicht kirchlich, dass man den heiligen und anbetungswürdigen Namen Jesus nach allen Kräften zu verherrlichen sucht, und das besonders in einer Zeit, in der man darüber spottet, lacht und sich desselben schämt? – Ist es noch üblich, sich mit dem Lobspruch zu grüssen?

Ist es nicht kirchlich, die Leute aufzumuntern, die von der Kirche geweihten Sachen mit Andacht, Ehrerbietung, reumütigem Herzen, eifrigem Gebet und grossem Vertrauen zu gebrauchen, und in allen Versuchungen der Seele und des Leibes standhaft zu sein?

Oder ist das Kreuzzeichen weniger kirchlich? Wann ist noch je das Kreuzzeichen überwunden worden? Wird es nicht mit Recht das sieghafte Zeichen genannt?“

e) Der Zulauf zu Vater Wolf war gross. Er suchte keine Sensation

„Man wirft vor, der Zulauf sei zu gross. Es ist wahr. Allein, wenn andere, die die gleiche Berufung und noch mehr Einsichten haben als ich, sich dieser Sachen annehmen würden, so wäre der Zulauf kleiner. Weil es aber jene anderen nicht tun wollen, sollen dann deswegen die Notleidenden hilflos sein?“

f) Angst der Gegner vor dem Missbrauch

Ferner, es könnte Missbrauch und Aberglauben daraus entstehen, besonders wenn die Leute nicht genug Unterricht bekommen, sagen die Gegner.

„Allein, soll man das Gute, Wahre und Nützliche – besonders zu dieser Zeit – wegschaffen, weil ein schlechter Mensch da und dort einen Missbrauch davon machen kann, währenddem hundert andere den grössten Nutzen daraus ziehen für Leib und Seele?

Ein lebendiges, gläubiges Vertrauen auf Jesus, die grosse Wirkung, die die Leute sehen und empfinden: was bewirken sie im Menschen? Geheilte und Umstehende brechen in rührendes Lob Gottes aus, bereuen gewöhnlich ihre Sünden, beten mit neuem Eifer zu Gott, werden entzündet in der Liebe zu Gott und gestärkt im Glauben und Vertrauen an die Verheissungen, die Jesus im Evangelium getan hat. Sie werden erinnert an die Glaubenswahrheiten und befleissigen sich gewöhnlich mehr, christlich zu leben.

Wegen jenen andern, die die evangelischen Wahrheiten hassen, darf man den Glanz und die Herrlichkeit des heiligen Namens Jesu nicht verbergen. Was gibt es Heiligeres und Schöneres als das heilige Evangelium! Und ist etwa damit kein Missbrauch getrieben worden? Woher sind die Ketzereien? Stützen sie sich nicht alle auf das Evangelium! Sollte man nun deshalb das Evangelium abschaffen! Wie viele missbrauchen die heiligen Sakramente als Deckmantel der Bosheit, während andere den grössten Nutzen daraus schöpfen! – Diesen grossen Geistern, die beständig über Missbräuche

schreien und sich weder vom Evangelium noch von andern Wahrheiten belehren lassen, möchte ich sagen: Geschieht nicht täglich Missbrauch im Essen und Trinken! So schaffen sie denn zuerst das Essen und Trinken gänzlich ab, und zwar zuerst bei sich selbst. Hernach mögen sie kommen und auch andere lehren, vom Essen und Trinken sich zu enthalten, weil viele Missbräuche damit geschehen.

Am allermeisten hassen die Spötter diese Lebendigkeit des Glaubens, und am allermeisten werden sie zuschanden gemacht durch die Zeichen, die dem Glauben folgen. Ihr ganzer Kram wird durch ein solches Zeichen auf einmal zu Boden geworfen. Sie erlauben sich sonst, alle Wunder, die in den heiligsten Büchern enthalten sind, wegzuleugnen. Da nun aber ihr System durch diese Zeichen zuschanden gemacht wird, so schreien, wüten und toben sie über Aberglauben, Missbräuche, und sagen: Die Zeichen sind jetzt nicht mehr notwendig, nur am Anfang des Christentums waren sie nötig, jetzt ist die Religion schon bewährt usw. Sie wenden alles an, diese Zeichen zu zerstören, zu hintertreiben und gänzlich abzustellen."

g) Gott wirkt durch die Kleinen, Einfältigen

„Das sind ja einfältige Leute, sagen sie. Gott wird kein Wunder tun wegen diesen Einfältigen. Wenn etwas Rechtes an der Sache wäre, so würden es die Gelehrten tun; sie verstehen ja das Evangelium gewiss besser als diese. So gehen diese einen unrechten Weg, betrügen sich und andere Einfältige. Gescheite Menschen, die Verstand, Geist und Kopf haben, hängen ihnen nicht an.

Antwort: Da zeigt sich aber die Macht Gottes am herrlichsten, wenn er durch Einfältige die grossen Geister der Welt zu Boden schlägt, ihre vermeintliche Weisheit und Grosssprecherei zuschanden macht. Täten es hochgelehrte Männer, die in grossem Ansehen stehen, so würde es wieder getadelt als Betrug durch Ansehen. Zeichen sind genug geschehen, sie können nicht geleugnet werden. Darum sind sie verärgert, die da immer von Bruderliebe und Nächstenliebe reden. Sie wollen nicht dulden, dass einem in Not und Elend, in Schmerzen liegenden, ganz hilflosen Menschen durch den heiligen Namen Jesus geholfen werden soll. Schöne Nächstenliebe!"

h) Weitere Argumente gegen die Freigeister

„Was den Skrupel der Freigeister über Mangel an Unterricht bei dieser Sache anbelangt, so ist dieser Unterricht im Evangelium begründet und erhalten und wird leicht von jedem, der das Wort Gottes verkünden hört, erfasst. Auch dem dümmsten Menschen kommt es in den Sinn, dass man eine gute Meinung haben und beten müsse. Wenn man schon nicht heilig sein muss, um diese Hilfe zu erlangen, so muss man doch heilige Absichten dabei haben.

Gesetzt, dieses Glaubensgebet, das sich auf evangelische Wahrheit gründet und im heiligen Evangelium selbst in der ganzen Welt verkündigt wird, würde ganz abgestellt, gäbe es dann keine Missbräuche mehr, keine Boshaften mehr? Würde etwa der Glaube dadurch gewinnen? Würde die Kirche gewinnen an Ansehen und Ausbreitung? Wird sich der Schwachgläubige oder Sünder eher bekehren ohne Zeichen oder mit den Zeichen des evangelischen Glaubens?"

i) Auseinandersetzung zwischen natürlicher und übernatürlicher Hilfe

„Jene Feinde unserer Sache entgegnen ferner, man solle nicht übernatürliche Hilfe erwarten und den heiligen Namen Jesus für unmittelbare Hilfe anrufen, es sei denn, dass die Medizinen nicht mehr helfen; erst nachdem man alles angewendet und probiert habe, sonst heisse es ‚Gott versuchen‘.

„Mein Gott, was soll ich dazu sagen, dass sie erst dann ihre Zuflucht zu dir nehmen wollen, nachdem sie nirgends eine andere Hilfe mehr wissen? Wie wenig Ehre wollen sie so dem heiligen Namen Jesus, deines innigst geliebten Sohnes, schenken! So begehren sie ja ihre Rettung nur der Not und nicht der Ehre des Namens Jesu wegen, nicht deswegen, dass in diesen finsternen Zeiten der Name Jesus glänzen möge.“

Und ich frage: Wo steht im Evangelium geschrieben, dass diese Zeichen erst dann geschehen werden, wenn sonst keine Rettung mehr zu hoffen ist? In diesem Falle müsste allemal jemand Unparteiischer zugegen sein und erklären, ob man beten dürfe. Das Evangelium selbst widerlegt diesen Satz. Als Jesus das erste Wunder tat bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, war durchaus keine Not, Wein herbeizuschaffen. Und er sagt ohne Bedingung: «Wenn ihr nur ein Senfkörnlein gross Glauben habt, so werdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiss dich aus und übersetze dich ins Meer, und er wird euch gehorchen.» [Lk 17,6] Ist solche Tat wohl auch notwendig? Oder deutet sie auf die Notwendigkeit eines Notzustandes hin? Ebensovienig wird dieser Notzustand vorausgesetzt, wenn der Herr spricht: «Wahrlich ich sage euch, wer zu diesem Berge sagen wird: Erhebe dich und stürze dich ins Meer, und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern glaubt, es geschehe, dem wird alles widerfahren.» [Mt 17,20; 21,21 Mk 11,23] Niemals, in keiner seiner Verheissungen hat Jesus eine Not ausbedungen; niemals hat er den Glauben, der sich nicht auf eine Not stützte, eine Versuchung Gottes genannt. Wer also solche Bedingungen setzen will, hilft das Licht verdrängen und verhilft der Finsternis zur Herrschaft. Denn so würde durch keine Zeichen mehr die evangelische Wahrheit, die in der ganzen Welt verkündigt wird, bestätigt, dass denen, die da glauben, Zeichen folgen werden. Und so würde selbst der Glaube an die Gottheit dessen, der dies versprochen hat, schwanken und schwinden und so die Absicht der Freidenker erreicht. Allein die Zeichen, die im Namen Jesu geschehen, schlagen ihren ganzen Kram zu Boden. Darum wüten und toben die Neugläubigen oder vielmehr Ungläubigen so über diese Zeichen. Es wird keine Not erfordert, aber ein lebendiger Glaube. Und der lebendige Glaube wird da, wo keine Medizin mehr anschlägt und man darauf warten muss, bis keine mehr anschlägt, durch Zweifel und Unruhe beinahe unmöglich gemacht. Kurz, diese Bedingung setzen heisst soviel, als die ganze Sache des Glaubens verwerfen und mit dem Evangelium im Widerspruch sein.

j) Vater Wolf schützt die Priester

Aber, wenn dies so gut, nützlich und recht ist, warum tun es die Priester nicht? So fragen viele. Ich antworte:

„Weil diese Sache viele Feinde, Verächter und Verspötter hat; denn der jetzige Zeitgeist kann dies unmöglich ausstehen. Weil nun die Priester in dieser Zeit sonst viele Feinde und Verfolger haben, so würden sie sich mit dieser Sache noch mehr Feindschaft zuziehen, dass zuletzt zu befürchten wäre, dass ihnen andere, höhere, ihrem Priesterstand zukommende Verrichtungen hintertrieben würden. Auch haben die Priester viele höhere, grosse, wichtigere Verrichtungen, wie: die heiligen Sakramente zu spenden, zu predigen, zu unterrichten, das hochheilige Messopfer zu feiern, die Kranken zu besuchen, zu beten usw. Wieviel eifriges Gebet und Studieren ist mit ihrem Stand verbunden, um die grossen Geheimnisse mit Würde, Inbrunst und Andacht recht zu verrichten und wahre Nachfolger Jesu zu werden.“

k) Das Empfinden und die Absichten des Volkes

Die Leute, werfen die Freidenker noch vor, haben bloss irdische Absichten. Die meisten kommen nur darum, dass sie gesund werden, oft nur wegen einem kleinen Übel, z. B. Zahnweh und dergleichen.

„Werfen wir einen Blick auf die heiligen Evangelien und betrachten wir die Absichten derjenigen, die von Jesus Heilung erwarten! Was war die Absicht des kranken Weibes, das den Saum seines Kleides berührte? Was war die Absicht der zehn Aussätzigen und des Blinden am Wege? Und heilte er sie nicht alle? «Dir geschehe, wie du geglaubt hast», war meistens seine einzige Antwort. Und wenn nun ein Kranker auch einzig, um geheilt zu werden, Zuflucht zum Gebet im Namen Jesus nimmt, wird dann nicht schon der Name Jesus durch dieses Zutrauen verherrlicht? Das Herz des Menschen wird bei solchem Vertrauen gewiss nicht tot bleiben: Die Hilfe erweckt Liebe und Gebet, die Liebe Abscheu vor der Sünde. Dies bringt neue Gnaden, und neue Gnaden neue Tugend.“

l) Gegen einen „frommen“ Einwand

Ein frommer Priester bemerkte ihm einst, dass doch die Leiden und Krankheiten Mittel zur christlichen Vervollkommnung seien und das Kreuz ausmachen, das jeder Christ täglich auf sich nehmen müsse, dass also das „erlöst sein wollen davon“ nicht christlich sei. Darauf erwiderte Wolf:

„Die Verherrlichung Gottes ist das Höchste. Wenn durch die Heilung der Kranken Gott und der heiligste Namen Jesus verherrlicht werden, warum soll es nicht geschehen? Jesus hat den Kranken, die zu ihm kamen, nicht gesagt: ‚Leidet geduldig usw.‘, sondern er hat sie gesund gemacht, damit sein Vater verherrlicht werde, und er (der Sohn) durch den Vater.“